

Helga E. Hörz (2009): *Zwischen Uni und UNO. Erfahrungen einer Ethikerin*, trafo Literaturverlag Berlin [Reihe Autobiographien](#), Band 37, 393 S., zahlr. Fotos, Personenregister, ISBN 978-3-89626-924-9, 29,80 EUR <http://www.trafoberlin.de/978-3-89626-924-9.html>

Nach zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen in Fachzeitschriften über Frauenforschung, Philosophie und Ethik berichtet Helga Hörz erstmals über ihr eigenes Leben im Spiegel gesellschaftspolitischer Umbrüche. Als Frau und Mutter von drei Kindern auch im Osten Deutschlands mehrfachbelastet und einem Mann, der ebenfalls in der Wissenschaft reüssierte, hat sie nicht nur den Bereich Ethik an der Sektion Philosophie der Humboldt-Universität gegründet, sondern vertrat die DDR über 15 Jahre lang ehrenamtlich in der UNO-Kommission „Zum Status der Frau“. Die Belastungen verschärften sich in der Wendezeit, in der sie eine „doppelte Abwicklung“ über sich ergehen lassen musste: Das wiedervereinigte Deutschland hatte keinen Platz mehr für die bereits auch international zu hohem Ansehen gelangte Diplomatin und Ethikerin. Ihre offizielle Karriere war damit zu Ende. Aber sie wäre nicht Helga Hörz, hätte sie sich nicht auch unter den geänderten Bedingungen neuen politischen Aufgaben in der Volksbildung gewidmet.

Das Buch ist in mehrfacher Hinsicht lesenswert. Als zeitgeschichtliches Dokument gibt es vor allem für Menschen, die ihr Leben im Kapitalismus verbracht haben, einen aufschlussreichen Einblick in das Innere einer gesellschaftlich aktiven Persönlichkeit in der DDR. Als persönliche Reflexion der Umwelt legt es Zeugnis ab von den Widersprüchen und Problemlagen, aber auch von den Erfolgsgefühlen, wenn sich individuelle Ziele durchsetzen ließen. Die Beschreibung von Begegnungen mit Entscheidungsträgern auf dem internationalen diplomatischen Parkett erlauben den LeserInnen neue Einsichten in den Systemvergleich zwischen Ost und West, insbesondere im Feld der Frauenpolitik.

Für westliche LeserInnen ist es auffallend, dass die Autorin auf die heute nicht nur bei Linken und Grünen verwendete genderneutrale Schreibweise verzichtet. Sie benützt fast immer traditionell männlich geprägte Wortformen und erspart sich damit manchmal krampfgeplagte schriftliche Neukonstruktionen. Gleichzeitig zitiert sie im Index bei Paaren mit gleichem Familiennamen Männer und Frauen getrennt, was umso verständlicher wird, da die Initialen ihres Vornamens, H. wie Helga, oft zu Verwechslungen mit ihrem Mann Herbert führten. Ihr listiger Ausweg war die

Hinzufügung der Initiale eines weiteren Vornamens, E. für Erika. Als H. E. Hörz wurde sie zum Unikat in den wissenschaftlichen Literaturverzeichnissen.

Generell geht es ihr weniger um die Form und um Äußerlichkeiten der Darstellung, sondern um Inhalte, die ohne das übliche Soziologenchinesisch, leicht verständlich und ohne literarische Schnörkel dargelegt werden.

Helga Erika Hörz wurde 1935 in Danzig als Tochter des Kranfahrers und späteren Widerstandskämpfers Paul Iwertowski und seiner Frau Maria, einer Arbeiterin, geboren. Pauls Widerstandsgruppe wurde verraten und führte zu seiner Verhaftung. Seine weiteren Stationen waren die Konzentrationslager Dachau und zuletzt Mauthausen, aus dem er durch die amerikanische Armee befreit wurde. Die Mutter mit den beiden Töchtern ließ sich nach längerer Irrfahrt beim Vater in Nauen nieder, bis die Ehe geschieden wurde. Helga legte ihr Abitur in Nauen ab und studierte danach in Berlin Philosophie, Ethik und Psychologie. Mit 19 heiratete sie ihren Studienkollegen Herbert Hörz, mit dem sie drei Kinder hat und bis heute als siebenfache Oma ihr Leben teilt.

Durch die Geburt des ersten Kindes war die neue Familie sofort mit den Problemen konfrontiert, unterschiedliche Anforderungen, Studium, Familie und gesellschaftliche Aufgaben, unter einen Hut zu bringen, was von ihren Lehrkräften nicht immer toleriert und noch seltener gefördert wurde. Obwohl von ihrem Mann unterstützt, erfuhr sie am eigenen Leib, dass ein Leben für Frauen mit Kindern auch in der DDR kein leichtes war und Vorurteilen begegnete. Für westliche LeserInnen interessant: nach Abschluss eines Philosophiestudiums war vorerst keine akademische Karriere möglich. Erst musste sie einen zweijährigen Dienst in einem Glühlampenwerk, dem späteren Volkseigenen Betrieb NARVA als „3. Sekretär für Agitation und Propaganda“ absolvieren, wo sie mit den Widersprüchen zwischen den Wünschen der Menschen und den bürokratischen Vorschriften konfrontiert wurde. Der Betrieb lag nur wenige Schritte zur damals noch offenen Westgrenze entfernt. Viele Arbeiterinnen hielten es nach der Devise: „Arbeit und Wohnen im Osten mit subventionierten Mieten und Grundnahrungsmitteln, preiswerten Gaststätten und Kultureinrichtungen, doch ein Teil des Geldes war für bestimmte Güter und Filme im Westteil der Stadt vorgesehen“ (S. 36) Helga stellte sich gegen die von den Funktionären für solches Verhalten geforderten Ausschlüsse aus der Brigade und blieb schließlich erfolgreich. Weitere Erlebnisse legten den Grundstein für ihre zukünftigen wissenschaftlichen und politischen Tätigkeitsbereiche: Die Diskriminierung von Frauen war auch in der jungen DDR weit verbreitet: Die Berufstätigkeit der Frau war bei den jungen Männern nicht beliebt: Nur 2 aus 220 hatten sich bei einer Versammlung dafür ausgesprochen.

Weitere Erfahrungen über die Problematik des Lebens ausländischer Studierender in der DDR konnte sie als Assistentin im Grundlagenstudium der Hochschule für

Ökonomie Bruno Leuschner in Berlin Karlshorst sammeln. Danach schrieb sie ihre Dissertation bei Hermann Ley zum Thema „Über einige philosophisch-ethische Probleme bei der Bestimmung der gesellschaftlichen Rolle der Frau und der Durchsetzung ihrer Gleichberechtigung“, allerdings ohne viele theoretische Hilfestellung, auch nicht bei Kollegen. Die Dissertation erschien später unter dem kürzeren Namen „Die Frau als Persönlichkeit“ als Buch. Ihre Arbeit wurde zwar toleriert, aber weitgehend ignoriert. Dennoch hatte sie die Zeit, sich neben den Schriften im marxistischen Kanon (Johann Jakob Bachofen, Lewis H. Morgan, Friedrich Engels' Ursprung der Familie, August Bebel, Rosa Luxemburg findet sich interessanter Weise nicht in dieser Liste) mit Simone de Beauvoir, Hedwig Dohm und Margaret Mead auseinanderzusetzen. Sie sammelte Beispiele für die Diskriminierung der Frau in der Wissenschaft in den Schriften von August Strindberg, der den Frauen die Fähigkeit zum mathematischen Denken absprach, bei Jean-Jacques Rousseau, der meinte, Gewalt gegen Frauen sei sowohl ethisch wie juristisch gerechtfertigt oder Wilhelm Ostwald, der meinte, das Ansehen der Wissenschaft würde durch die Arbeit von Frauen beschädigt.

In ihrer ehrenamtlichen gesellschaftlichen Tätigkeit wurde sie auf Hochschulboden in verschiedene Funktionen gewählt, gehörte dem Elternaktiv der Schule ihrer Kinder an, und engagierte sich im Frauenausschuss der Gewerkschaft an der Humboldt-Universität. Seit 1954 ist sie Mitglied der Gewerkschaft Wissenschaft. Schon ab 1965 wollte sie Frauenförderung als fixen Bestandteil staatlicher Leitungstätigkeit etablieren. Auf Vorschlag der Vorsitzenden des Demokratischen Frauenbundes, Ilse Thiele, wurde sie zum stellvertretenden Ratsmitglied der DDR in der Internationalen Demokratischen Frauenföderation (IDFF) gewählt, wodurch sie häufig als Delegierte an Konferenzen in der ganzen Welt teilnahm (Weltkonferenz der IDFF in Helsinki 1969, Ratstagung der IDFF in Budapest 1970, Studienreise nach Bangla Desh 1974, Frauenweltkongress Berlin 1975, DDR Frauendelegation in Italien 1977, Weltkongress der Frauen in Prag 1981 usw).

Durch die internationale Anerkennung der DDR als Mitglied der Vereinten Nationen im Jahr 1973 ergab sich für Helga Hörz eine neue Stufe in ihrer Karriere: Sie wurde vom DDR-Außenministerium als Mitglied der UNO-Kommission zum „Status der Frau“ vorgeschlagen und danach vom Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen (ECOSOC) gewählt. Ihre hohe Kompetenz ermöglichte ihr, am Textentwurf der UNO-Konvention „Über die Beseitigung aller Formen der Diskriminierung der Frau“ mitzuarbeiten. In ihrer Funktion als 1. Vizepräsidentin auf der Zweiten Weltfrauenkonferenz in Kopenhagen 1981 konnte sie durch ihr diplomatisches Geschick heikle Situationen entschärfen und schon im Vorfeld entscheidend zu Kompromissen auf höchstem internationalen Parkett beitragen.

Helga Hörz war intensiv mit der Vorbereitung der Dritten UNO-Weltfrauenkonferenz in Nairobi beschäftigt. Dabei machte sie die Erfahrung, dass Frauen aufgrund ihrer politischen Funktion berechnete Forderungen der Frauen den Interessen der Staaten, die sie vertraten, zum Opfer brachten, nach der Devise: „Kopenhagen darf sich nicht wiederholen.“ Diese Aussage stammte von Maureen Reagan, der Tochter des US-Präsidenten, die verhindern wollte, dass Forderungen gegen Apartheid und Rassismus und für den Frieden in offizielle UNO-Dokumente aufgenommen werden.

Ihr Aufstieg blieb – so scheint es - nicht unbeobachtet: Zwei mysteriöse Einbrüche in ihrem Hotelzimmer in New York sollten wohl zu ihrer Einschüchterung und Diffamierung beitragen: Obwohl ihr nichts gestohlen wurde, waren unter dem Bett Frotteehandtücher und Bettwäsche des Hotels aufgestapelt worden – zu dieser Zeit in der DDR Mangelware – wohl um ihren Ruf zu schädigen. Verleumdungen beschränkten sich aber nicht auf Vertreter kapitalistischer Länger, sie kamen fallweise auch von DDR-Bürgern, die Helga anschwärzten und sich in ein gutes Licht rücken wollten. Helgas Funktion als Präsidentin der erweiterten Tagung „Zum Status der Frau“ in Wien wurde 1990 von einem weiblichen Mitglied des „Runden Tisches“ beinahe in Frage gestellt. Gemeinsam mit dem Runden Tisch hatte Hans Modrow die (noch-)DDR regiert. Doch die internationalen Delegierten erneuerten Helgas Präsidentenstatus. Das Ende ihrer Karriere auf internationaler Ebene kam mit dem Ende der DDR am 3. Oktober 1990. Helga wurde von der neuen Regierung Deutschlands bedauert, sie könne ja auf eigenen Kosten zur nächsten Sitzung nach Wien fliegen. Sie erhielt nicht einmal die Gelegenheit, das Präsidentenamt ordnungsgemäß zu übergeben – bereits ein Vorgeschmack auf die Abwicklung der Intelligenz der DDR, die eine ganze soziale Schicht ins gesellschaftliche Ausgedinge stellte.

Der Bezug zu Österreich ist nicht nur deshalb stark ausgeprägt, weil Helga Hörz in ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit Wien als Sitz der Vereinten Nationen häufig aufsuchte, sondern die gemeinsame Sprache und das politische Engagement erleichterte die Verbindung zu einer Reihe von Österreicherinnen und Österreichern, mit denen Helga Hörz regelmäßig persönliche Kontakte hielt. Die Liste ist relativ lang: Sie erwähnt Bert Broda, Johanna Dohnal, Elisabeth Fleissner, Peter Fleissner, Dorothea Gaudart, Hans Götschl, Karin Götschl, Walter Hollitscher, Violetta Hollitscher, Hans Mikosch, Anja Oberkofler, Gerhard Oberkofler, Karin Oberkofler, Mia Schönfeld und Tom Schönfeld.

1969 mit der Dissertation B „Blickpunkt Persönlichkeit. Ein Beitrag der Ethik zu Theorie und Praxis der Persönlichkeitsentwicklung“ (veröffentlicht 1975) zur Dozentin berufen war Helga auf akademischen Boden lange Jahre bis zur Wende erfolgreich. 1971 wurde von ihr ein neuer Bereich Ethik an der Sektion Philosophie der Humboldt-Uni initiiert und gegründet. Ein Lehrbuch „Ethik“ entstand auf ihre Initiative. 1987 wurde sie Direktorin der Sektion Philosophie und blieb Leiterin des Bereichs Ethik bis zu seinem Ende. Mit 1.

Oktober 1990 war auch diese Karriere zu Ende. Helga hatte aus gesundheitlichen Gründen den Vorruhestand gewählt und war ab nun Professor emeritus.

Wissenschaftler aus den alten Bundesländern ersetzen sie und ihre KollegInnen. „Man kam sich wie ein davongejagter Hund vor, der vor der Haustüre abgewiesen wird“, (S. 333) fasst sie ihre Bitterkeit in Worte. Weder Betreuungen von Dissertationen noch Lehraufträge kamen danach in Frage (in Österreich ist dies durchaus üblich).

Aber Helga Hörz gab und gibt nicht auf. Sie organisierte weiterhin Veranstaltungen zur Ethik, beteiligte sich an der Bildungsakademie der Volkssolidarität, an Veranstaltungen der Musikakademie Rheinsberg, und schließt auch ihre Biographie nicht mit Selbstbemitleidung, sondern mit neuen Forderungen an die Frauenforschung. Sie gibt mit ihrem jüngsten Buch ein gutes Beispiel für das Schriftwort: „An ihrer Werken sollt ihr sie erkennen!“ Gerade wenn heute die DDR von der veröffentlichten Meinung ausschließlich als „Unrechtsstaat“ abqualifiziert wird, sollten die sozialen und emanzipatorischen Errungenschaften der DDR für ihre weiblichen Mitglieder nicht vergessen werden.

Elisabeth und Peter Fleissner,

Wien, im Februar 2010